

Einem Ort die Zeit schenken



Was lässt einen Ort zu einem Ort werden? Was macht jene Orte aus, an denen ich sie einen Ort nenne? Nicht überall und auch nicht zu jeder Zeit fällt mir ein, mein Umfeld als Ort anzusprechen. - Ein Ort lässt sich unterschiedlich denken.

Man kann sich einen Ort etwa als Hintergrund vorstellen. In diesem Sinne fungiert er für alles, was sich an oder in ihm befindet, als Platzhalter. Für sich genommen ist ein Ort dann etwas, das (noch) nichts ist und streng gesehen auch nichts sein kann. Erst das, was sich an ihm aufhält, gibt ihm ein Gepräge und eine Gestalt. Diese Auffassung ist bemerkenswert unvoreingenommen und flexibel: Alle Orte sind für sich betrachtet gleich, alle starten sie bei Null. Doch ergibt sich eine grundsätzliche Schwierigkeit: In diesem Denken des Ortes ist es unmöglich, zu erklären, woher der Ort seine Ansprechbarkeit haben sollte, wenn er für sich genommen nichts ist.

Verwandt zu der Auffassung eines Ortes als Hintergrund ist die Überlegung, nach der ein Ort ebenfalls als Grund gedacht wird, als Grund, der allerdings nicht nur dahinter liegt, sondern auch trägt. In diesem Sinne ist er elementar daran beteiligt, dass alles an ihm da ist und seinen Ort haben kann. Er fungiert als Mutterboden, fruchtbar und nährend für das, was er trägt, unfruchtbar für anderes, das an ihm keinen Platz findet. Über diese tragende und haltende Funktion des Ortes ist eine Erklärung dafür mitgegeben, warum sich etwas und nicht anderes an ihm befindet. Der konkrete Ort sorgt für seine Dinge. Als tragender Grund hat er nun auch für sich genommen einen Gehalt und über diesen ist er plausibel ansprechbar. Ein Problem zeichnet sich dagegen in der Eigenmächtigkeit eines solchen Ortes ab, die ihm vielleicht etwas zu viel an Zuständigkeit überträgt: Woher mag das Vermögen eines Ortes kommen, die Dinge zu tragen (oder abzuweisen)? Wo hört der eine auf, wo fängt der nächste an?

Das leitet zu der Auffassung, die einen Ort primär als Widerstand und Grenze ansieht. Um an einen Ort zu kommen, müssen andere passiert werden. Man muss durch sie hindurch, vielleicht auch über sie hinweg kommen. Wenn man an einem Ort angelangt ist, macht man seine Ankunft an den Dingen dieses Ortes fest, mit denen man dort zusammentrifft. Diese haben großen Anteil daran, einen Ort zu dem werden zu lassen, was er gerade ist, sie sind aber nicht vergleichsweise passierbar wie der Ort selbst. Dadurch, dass ein Ort Dinge trägt, wird er je für sich etwas Widerständiges und setzt eine Begrenzung. Wird die Auffassung eines Ortes also stärker an die Dinge, die sich an ihm befinden, gebunden, erhält er dadurch klarere Konturen. Er gibt den Dingen nicht nur einen Grund, sondern erhält von ihnen auch etwas: sein Gepräge und seine Bestimmung. Ort und Dinge begründen sich wechselseitig. Der Ort wird zum Zusammenhang der Dinge an ihm. Doch koppelt sich daran ein Problem, sobald unterstellt wird, ein Ort ließe sich über die Dinge an ihm aufschlüsseln. Die Dinge werden dann vor allem als Körper angesehen, also auf ihre Maße und materiellen Eigenschaften hin betrachtet. Das lässt in den Hintergrund treten (oder gar verschwinden), was sich nicht an ihnen messen lässt. Messen lassen sich immer nur einzelne Bezüge. Ein Ding oder ein Ort in seiner Gesamtheit ist nicht einfach messbar. Wie also umgehen mit dem, was jenseits der bestimmbar Grenzen eines Ortes liegt und dennoch zu diesem gehört?

Der Aspekt der Wechselseitigkeit kann in dieser Frage weiterführen. In ihm ist angelegt, nicht nur die Dinge, sondern auch mich selbst an einem Ort miteinzubeziehen. Das heißt die Zentralität meines Daseins und Sehens an einem Ort, nach der alles, was ich wahrnehme, auf mich führt und in mir zusammenkommt, ebenfalls als wechselseitig zu begreifen. Der Richtungssinn jener Zentralität ist ein doppelter: So sehr alles in meiner Wahrnehmung von mir auszugehen scheint - ich bringe in Beziehung, vergleiche, differenziere, abstrahiere, etc. -, so sehr berühren mich auch die Dinge und gehen mich an. Wahrnehmung geschieht nicht von einem Außerhalb aus. Sie spielt im Ganzen eines Ortes mit, steuert etwas dazu bei und wird ihrerseits auch mitgestaltet. Man kennt das aus dem sozialen Miteinander: Es macht einen Unterschied für das eigene Denken und Tun, ob man angesehen, wahrgenommen und beachtet wird oder nicht. Ein Ort wird mehr als der bloße Zusammenhang der Dinge an ihm, er lädt ein, als Zusammenklang gedacht zu werden. Genauer könnte man nun sagen, ein Ort ist die Möglichkeit eines Zusammenklangs. Denn dass mein Umfeld in und mit mir zu einem Zusammenklang werden kann, ist nicht zwingend. Dafür liegt in der Möglichkeit jedoch ein Maß an Wirkungsvielfalt und Gestaltungsoffenheit, wie ein Zwang es gewiss nicht hervorbringen könnte.

Ein Ort geht unter die Haut, wenn er klingt. Und dann ist neben dem, was ich gerade als mein Umfeld betrachte, auch das am Werk, was einmal war und einmal sein wird, was einmal hätte sein können und vielleicht einmal sein kann. In alle möglichen Richtungen dieser unterschiedlichen raum-zeitlichen Erstreckungen gibt es Spuren in der Gegenwart, die sich sehen lassen und mich verwandeln werden - wenn ich mir die Zeit nehme und sie einem Ort schenke.